BUCH V

Dieses Buch enthält hauptsächlich gelegentliche Bemerkungen Kungs über Leute seiner Bekanntschaft und aus der Geschichte. Es ist sehr interessant, weil es den Meister im Kreis der Seinen, ungezwungen über dies und jenes redend zeigt, während er doch bei allem, was er sagt und tut, die höchsten Prinzipien im Hintergrund hat, von denen ein Licht auch auf scheinbar Nebensächliches und Gleichgiltiges ausstrahlt. Ähnlich wie Goethe in seinen Gesprächen mit Eckermann, plaudert der chinesische Weise über diesen und jenen Menschen und gewährt dabei zugleich manchen Einblick in tiefere ethische Zusammenhänge des Lebens überhaupt.

Die Art dieser leichteren Konversation macht die Doppelübersetzung in zwei Spalten für die meisten Abschnitte überflüssig.

1. Verheiratungen

Der Meister sagte von Gung Ye Tschang: „Man kann ihm eine Frau zur Ehe geben; obwohl er in Banden liegt, ist es doch nicht seine Schuld." So gab er ihm seine Tochter zur Frau. Der Meister sagte von Nan Yung: „Wenn das Land wohl geleitet ist, so wird er nicht beiseite gesetzt werden. Wenn das Land schlecht geleitet ist, so wird er wenigstens Bestrafung und Hinrichtung zu vermeiden wissen." Und so gab er ihm die Tochter seines älteren Bruders zur Frau[1]).

1) Von dem Schwiegersohn des Kung, Gung Ye Tschang, ist nicht viel mehr bekannt, als daß er arm, aber ehrbar war. Nan Yung, dem er die Tochter seines älteren Bruders (des frühzeitig verstorbenen Krüppels Kung Mong Pi) zur Frau gab, kommt auch an einer andern Stelle in Lun Yü vor (Buch XI, 5), und zwar ebenfalls mit Beziehung auf seine Verheiratung. Er soll mit der in Lu so einflußreichen Familie Mong verwandt und sehr reich gewesen sein. Aus den beiden Verheiratungen geht gerade in ihrer Zusammenstellung hervor, daß Kung weder auf besondere Begabung (beide Männer spielen keine hervorragende Rolle im konfuzianischen Schülerkreis) noch auf äußere Glücksumstände (Gung Ye Tschang war im Gefängnis, Nan Yung in den besten Verhältnissen) entscheidenden Wert legte, sondern allein auf einen einfachen, soliden Charakter. Von Gung Ye Tschang geht übrigens eine sehr interessante Sage zur Begründung seiner unschuldigen Gefangenschaft, die sich in den älteren Kommentaren mit Vorbehalt wiedergegeben findet, während sie von den Sungkommentatoren unterdrückt ist. Gung Ye Tschang habe die Tiersprachen verstanden. Als er einst von dem Staate We nach Lu gewandert sei, habe er das Krächzen der Vögel gehört: Am klaren Bache gibts Menschenfleisch zu fressen, laßt uns hinfliegen! Kurz darauf sei er einer alten Frau begegnet, die weinte, weil ihr Sohn seit mehreren Tagen von Hause weg und sicher verunglückt sei, ohne daß sie seinen Leichnam finden könne. Gung Ye Tschang erzählte ihr, was er von den Vögeln gehört, und richtig fand sie an dem Bach den Leichnam ihres Sohnes. Als sie die Geschichte dem Bürgermeister mitteilte, wurde der argwöhnisch, daß Gung Ye Tschang der Mörder sei, und ließ ihn ins Gefängnis setzen, um zu sehen, ob er wirklich die Vogelsprache verstehe. Siebzig Tage saß er im Gefängnis, da hörte er eines Tages die Vögel vor dem Fenster zwitschern und lachte. Der Gefängniswärter berichtete darüber an den Beamten, daß es

2. *Bildender Umgang*

Der Meister sagte von Dsï Dsiän: „Ein Edler in der Tat ist dieser Mann! Wenn es in Lu keine Edlen gäbe, wie hätte dieser dieses erreicht?“

Der Meister sagte von Dsï Dsiän, einem Schüler: „Dieser Mann hat wirklich einen hohen Grad von Bildung. Das ist zugleich ein Beweis, daß es im Staate Lu noch Leute von feinerer Bildung gibt; denn ohne intimen Verkehr mit solchen Leuten hätte er nicht diese Stufe[2]) erreichen können.“

3. *Bestrafte Eitelkeit*

Dsï Gung fragte und sprach: „Und wem ist Sï gleich?“ Der Meister sprach: „Du? du bist ein Gerät.“ Er sprach: „Was für ein Gerät?“ Er sprach: „Eine geschliffene Opferschale.“

Dsï Gung wollte die Gelegenheit wieder benutzen, um auch ein Lob für sich zu ernten (vgl. I, 15) und fragte, welche Stufe er erreicht habe. Der Meister erwiderte ihm lächelnd: „Du bist noch nicht so weit, um als selbständige Persönlichkeit in Betracht zu kommen, du kannst nur etwas leisten, wenn du von andern verwandt wirst (vgl. II, 12).“ „Und wozu kann ich verwandt werden?“ fragte der Schüler. „Zu großen Feierlichkeiten und Opferfesten; denn an guten Formen fehlt es dir nicht“, antwortete begütigend der Meister.

in der Tat scheine, als verstehe der Gefangene die Vogelsprache; denn er habe gelacht, als er die Vögel zwitschern gehört. Nun mußte er erzählen. Er sagte: die Vögel haben sich benachrichtigt, daß ein Kornwagen umgefallen sei und der Ochse ein Horn abgebrochen habe. Sicher könne man nicht alles wieder aufsammeln und so bleibe für sie auch noch manches Körnlein übrig. Als man erfahren, daß es sich so verhielt, und er noch andre Proben seines Wissens abgelegt, sei er freigegeben worden. — Vgl. hierzu die Siegfriedsage, die ein ganz ähnliches Motiv kennt. 2) Das Wesen dieses Mannes erhellt aus einer kleinen Geschichte, die sich über ihn findet: Er hatte die Verwaltung des Bezirks Schan Fu übertragen bekommen. Während seiner Amtsführung spielte er die Laute und blieb ruhig in seiner Wohnung; dennoch waren die Zustände in Ordnung. Nach ihm kam ein anderer Schüler Kungs, namens Wu Ma Ki (vgl. VII, 30) an den Posten. Der ging an die Arbeit, wenn noch die Sterne am Himmel waren, und ging zurück, wenn die Sterne schon wieder leuchteten, und gönnte sich Tag und Nacht keine Ruhe, sondern war überall selbst auf dem Posten. Das Resultat seiner Amtsführung war dasselbe wie bei seinem Vorgänger: es gelang ihm auch eben nur, die Zustände in Ordnung zu halten. Da fragte er ihn nach der Ursache. Dsï Dsiän sprach: „Ich verlasse mich bei meiner Amtsführung auf tüchtige Menschen, du verläßt dich nur auf deine eigene Kraft. Sich nur auf eigene Kraft in allen Stücken verlassen zu müssen, ist mühsam. Menschen verständig auszuwählen, auf die man sich verlassen kann, erleichtert den Betrieb.“ — Diese Fähigkeit zu regieren, ohne alle Vielgeschäftigkeit, nur dadurch, daß man die rechten Leute an den rechten Platz stellt, das sogenannte „Wu We“, ist ein Ideal, das schon in dem alten Herrscher Schun (zu Beginn der chinesischen Geschichte) von Kung bewundert wird. Vgl. VIII, 18. 20; XII, 22; XV, 4.

4. *Güte und Redegewandtheit*

Es sprach jemand: „Yung ist sittlich, aber nicht redegewandt.“ Der Meister sprach: „Wozu braucht's Redegewandtheit? Wer den Leuten immer mit seiner Zungenfertigkeit entgegentritt, zieht sich stets nur Abneigung von den Menschen zu. Ob er sittlich ist, weiß ich nicht, aber wozu braucht's der Redegewandtheit?“

Es sagte jemand von dem Schüler Jan Yung (genannt Dschung Gung, der einen schlimmen Vater hatte, aber selbst ganz anders war als jener, nämlich gutmütig und ungewandt vgl. VI, 4): „Er ist ein guter Kerl, aber er hat keine Gewandtheit im Reden.“ Der Meister erwiderte ärgerlich: „Was fange ich mit eurer Redegewandtheit an? Wer den Leuten immer mit seiner Zungenfertigkeit widerspricht, der erreicht es nur, daß er sich allgemein mißliebig macht. Ob er wirklich als guter Charakter bezeichnet werden kann, das will ich nicht entscheiden, aber daß Zungenfertigkeit nichts mit Güte des Charakters zu tun hat, das ist ganz sicher.“

5. *Vorsicht bei Übernahme eines Amtes*

Der Meister wollte dem Tsi-Diau Kai ein Amt übertragen. Er erwiderte und sprach: „Ich kann dies[3]) hier noch nicht glauben.“ Der Meister war erfreut.

Der Meister wollte dem Schüler Tsi-Diau Kai, der gute Fähigkeiten hatte, ein seinen Fähigkeiten entsprechendes Amt übertragen. Der Schüler aber erwiderte: „Ich fühle mich dazu noch nicht reif, da ich in betreff der Regierungsprinzipien mit mir noch nicht im klaren bin. Ich möchte mich aber nicht auf die Praxis einlassen, ehe ich einen festen theoretischen Standpunkt in diesen Fragen mir erworben habe.“ Der Meister freute sich über diese klare und großzügige Gesinnung.

6. *Das Floß der Wahrheit*

Der Meister sprach: „Die Wahrheit hat keinen Erfolg. Ich muß wohl ein Floß besteigen und über die See fahren. Wenn mich einer dabei begleitet, so ist es wohl Yu.“ Dsï Lu hörte es und freute sich. Der Meister sprach: „Yu ist wohl mutiger als ich, aber es fehlt ihm die Überlegung, um das Material für das Floß zu beschaffen“[4]).

3) Nach einer in Gia Yü (Schulgespräche) überlieferten Traditon war Tsi-Diau Kai eben mit der Lektüre des Schu Ging (Buch der Urkunden) beschäftigt, und seine Antwort bezog sich auf die darin enthaltenen Lehren. 4) Eine Zurechtweisung des mutigen, zufahrenden Dsï Lu. Der Meister klagt über die Zustände im Reich und fügt bei: wenn man gute Zustände finden wolle, so müsse man sie schon im Meer, etwa auf den Inseln

7. *Verschiedene Brauchbarkeit* [5])

Der Freiherr Mong Wu fragte, ob Dsï Lu sittlich vollkommen sei. Der Meister sprach: „Ich weiß es nicht." Noch weiter befragt, antwortete der Meister: „Man kann den Yu brauchen zur Leitung des Militärwesens selbst in einem Staate mit 1000 Kriegswagen[6]). Aber ob er sittlich vollkommen ist, das weiß ich nicht." „Und wie steht es mit Kiu?" Der Meister sprach: „Kiu? In einem Bezirk von 1000 Familien[7]) oder einem Haus mit 100 Kriegswagen kann man ihn zur Leitung der inneren Angelegenheiten brauchen. Aber ob er sittlich vollkommen ist, weiß ich nicht. „Und wie steht es mit Tschï?" Der Meister sprach: „Tschï ist brauchbar, mit dem Gürtel gegürtet[8]) bei Hofe stehend den Verkehr mit Besuchern und Gästen zu führen. Aber ob er sittlich vollkommen ist, weiß ich nicht."

8. *Erziehung zur Bescheidenheit*

Der Meister sagte zu Dsï Gung: „Du oder Hui, wer von euch beiden ist weiter?" Er erwiderte: „Wie könnte ich wagen auf Hui zu blicken! Hui, wenn der Eines hört, so weiß er zehn. Wenn ich Eines höre, so weiß ich zwei." Der Meister sprach: „Du kommst ihm nicht gleich. Ich und du, wir sind ihm darin nicht gleich"[9]).

---

der Seligen suchen. Er sieht dabei seine Jünger an, und wie er vom Reisen, von Gefahr redet, da blitzt es wohl in den Augen Dsï Lus auf, und der Meister fügt lächelnd bei: Dsï Lu wäre wohl am ehesten imstande mitzugehen. Dsï Lu nimmt das für bare Münze, ist Feuer und Flamme über diese Anerkennung seiner Tapferkeit und will sofort mit. Da weist ihn der Meister darauf, wie sein Mut einmal wieder mit seinem Urteil durchgebrannt sei. 5) Diese Beurteilung der drei Schüler Dsï Lu (Dschung Yu), Jan Kiu, Dsï Hua (Gung-Si Tschï) hat ihre Parallele in Buch XI, 25, wo die betreffenden ihres Herzens Wünsche sagen, die genau mit dem, was der Meister hier über ihre Verwendbarkeit aussagt, übereinstimmen. Der Abschnitt ist übrigens ein Beweis, wie sparsam Kung mit dem Prädikat „jen" (Sittlichkeit, moralische Güte) umgeht. Der Minister Mong gebraucht das Wort wohl mehr gedankenlos im Sinn von brauchbar. Kung weist diesen Gebrauch zurück und, indem er die Fähigkeiten der Schüler darlegt, lehnt er ab, etwas über die Stufe der Sittlichkeit, die sie erreicht haben, zu sagen. 6) Staat mit 1000 Kriegswagen ist ein Lehnsstaat erster Ordnung (etwa Lu). 7) Bezirk von 1000 Familien entspricht einer Leistung von 100 Kriegswagen, eine größere Grafschaft innerhalb eines Lehnsstaats (etwa der Bereich der Familien Gi, Mong, Schu-Sun). 8) Festgewand. 9) Vgl. I, 15; V, 3, 11 usw. Auch hier ist die beabsichtigte Lehre an den begabten, aber von Einbildung nicht freien Schüler klar. Durch Vergleiche mit dem „unerreichbaren" Jünger Yän Hui, „den der Meister liebhatte", soll Dsï Gung zum Bewußtsein seiner eignen Unzulänglichkeit kommen. Der Jünger besitzt Selbsterkenntnis genug, dies anzuerkennen, und der Meister tröstet ihn, indem er sich ebenfalls an natürlicher Auffassungsgabe als hinter Yän Hui zurückstehend bekennt. Wir folgen dabei dem Kommen-

9. *Tadel*

Dsai Yü[10]) verweilte am hellen Tage in seinem Schlafzimmer. Der Meister sprach: „Faules Holz kann man nicht schnitzen. Eine Wand aus schlechtem Lehm läßt sich nicht streichen. Dieser Yü da! Was soll man ihm überhaupt noch Vorwürfe machen!“ Der Meister sprach: „Früher stand ich so zu den Menschen: Wenn ich ihre Worte hörte, so glaubte ich an ihre Taten. Jetzt stehe ich so zu den Menschen: Ich höre ihre Worte, und dann sehe ich nach ihren Taten. Durch Yü kam ich dazu, diese Änderung vorzunehmen.“

10. *Stärke und Sinnlichkeit*

Der Meister sprach: „Ich habe noch keinen Menschen von wirklicher Charakterstärke gesehen.“ Es erwiderte jemand: „Schen Tschang“[11]). Der Meister sprach: „Tschang ist der Sinnlichkeit unterworfen. Wie könnte er stark sein?“

11. *Ideal und Wirklichkeit*

Dsï Gung sprach: „Was ich nicht mag, daß die Leute mir zufügen, das mag ich auch ihnen nicht zufügen.“ Der Meister sprach: „Mein Sï, diese Stufe hast du noch nicht erreicht“[12]).

---

tator Bau aus der Hanzeit (50 p. C.). Die gewöhnliche Erklärung des letzten Passus: „Ich gebe dir zu, daß du ihm nicht gleichkommst“ hat in ihrer Ironie etwas Verletzendes und würde die Kritik Wang Tschungs in Lun Hêng (ed A. Forge, London 1907, pag. 398) einigermaßen rechtfertigen. (Über Yän Hui vgl. XI, 2, Anm.) 10) Wang Tschung a. a. O. beschäftigt sich auch mit dieser Stelle und findet den Tadel unverhältnismäßig. Der japanische Kommentar gibt einen guten Ausweg, indem er nachweist, daß es sich nicht um einfaches Schlafen bei Tag handelt, sondern um einen Aufenthalt im Schlafzimmer während der Studienzeit, der nach den Regeln des Altertums verpönt war. Das zweite „Der Meister sprach“ wird von den meisten Kommentaren gestrichen, ist aber wohl eher ein Zeichen dafür, daß ein aus andrer Quelle stammender Ausspruch hierher versetzt wurde. Über Dsai Yü vgl. XI, 2. Anm. 11) Ein wenig bekannter Schüler. 12) Das, was der Meister an den Worten Dsï Gungs zu tadeln hat, ist die Art, wie er das Prinzip des kategorischen Imperativs in seiner negativen Form ausspricht: nicht als ethische Forderung, sondern als Beschreibung seines sittlichen Zustandes, daß er gar nicht das Verlangen habe, andere nicht als Selbstzweck zu behandeln. Er antizipiert eine Übereinstimmung von Pflicht und Neigung, die seinem sittlichen Zustand noch nicht entspricht. Über das Prinzip, das hier ausgesprochen ist, vergleiche auch Dschung Yung (Maß und Mitte) XIII, 3, wo es lautet: „Was du nicht liebst, daß dir angetan wird, das tue auch nicht andern an.“ Also imperativischer Ausdruck! Die Erwägungen, die hier angestellt zu werden pflegen über das Zurückbleiben des negativen chinesischen Ideals hinter dem positiven christlichen, sind vollständig müßig, da die positive Seite in der Stelle in Dschung Yung unmittelbar im Zusammenhang als — wenn auch von Kung noch nicht erreichtes, so doch erstrebtes — Ideal bezeichnet wird. Vgl. auch XV. 23.

12. Exoterisches und Esoterisches

Dsï Gung sprach: „Des Meisters Reden über Kultur und Kunst kann man zu hören bekommen. Aber die Worte des Meisters über Natur und Weltordnung kann man nicht (leicht) zu hören bekommen“ [13]).

13. Gründlichkeit

Wenn Dsï Lu eine Lehre vernommen, die er noch nicht auszuführen vermochte, so fürchtete er sich nur davor, noch andre Lehren zu vernehmen.

14. Bescheidenheit beim Erwerben von Kenntnissen

Dsï Gung fragte und sprach: „Weshalb ist Kung Wen Dsï der „Weise“ (Wen) genannt worden?“ Der Meister sprach: „Er war rasch [von Begriff] und liebte zu lernen; er schämte sich nicht, Niedrige zu fragen; das ist der Grund, warum er der „Weise“ genannt wird.“

Der Schüler Dsï Gung fragte, warum der Minister Kung vom Staate We, von dessen Taten nicht durchaus Günstiges zu berichten war, dennoch den Ehrentitel „der Weise“, der ihm bei seinem Tode verliehen wurde, verdient habe. Der Meister sprach: „Er vereinigte geniale Auffassungsgabe und wissenschaftliches Interesse. Dieses Interesse gab ihm eine gewisse Größe der Gesinnung, die ihn Standesunterschiede übersehen ließ, wo ihm die Möglichkeit der Erweiterung seiner Kenntnisse geboten war. Mag er im übrigen gewesen sein, wie er will, diese Eigenschaft genügte, um ihn des Titels „der Weise“ würdig zu machen.“

15. Hervorragende Charakterseiten

Der Meister sagte von Dsï Tschan, daß er vier Eigenschaften eines Edlen gehabt habe: In seinem persönlichen Leben war er ernst, im Dienst des Fürsten war er ehrfurchtsvoll, in der Sorge für die Nahrung des Volks zeigte er Gnade, in der Verwendung des Volks Gerechtigkeit [14]).

13) Der Ausspruch Dsï Gungs wird von den Kommentaren so aufgefaßt, daß es ein Ausdruck der Freude ist, nachdem es dem Dsï Gung einmal gelungen war, einen Einblick in die tieferen Lehren des Meisters, die er nicht jedem offenbarte, zu gewinnen. Worüber der Meister oft sprach, das waren die praktischen Berufsfragen. Die letzten Weltanschauungsprobleme waren Kung zu heilig, um viel darüber zu reden. 14) Man vergleiche zu dem, was Kung hier über seinen persönlichen Freund, den Minister Gung-Sun Dsï-Tschan vom Staate Dschong sagt, die entsprechenden Abschnitte im Dso Dschuan (dem Kommentar zu den Frühlings- und Herbstannalen): In Dschong war die Sitte aufgekommen, daß die Leute sich in den Dorfschulen versammelten, um Regierungs-

16. Verkehr mit Menschen

Der Meister sprach: „Yän Ping Dschung versteht es, mit Menschen umzugehen. Auch nach jahrelangem Verkehr genießt er noch die Hochachtung der Leute“ [15]).

17. Die Schildkröte

Der Meister sprach: „Dsang, der „Weise“, bewahrte eine Schildkröte in einem Hause, dessen Säulen mit geschnitzten Darstellungen von Bergen und dessen Balken mit Schilfgräsern geziert waren. Was ist denn dabei für eine Weisheit?“ [16])

---

angelegenheiten zu besprechen. Man machte Dsï Tschan Mitteilung davon, damit er dagegen einschreiten könne. Aber er weigerte sich und sagte: „Wenn die Leute morgens und abends sich das Vergnügen gönnen, in den Schulen sich zu versammeln, um die Vorzüge und Fehler der Regierung zu besprechen, so kann ich von ihren Reden nur lernen. Was sie gut finden, werde ich beibehalten; was sie schlecht finden, werde ich bessern.“ Ein Zeichen für seine Gnade und Gerechtigkeit dem Volke gegenüber sind die Lieder, die über ihn in Umlauf waren. Er begann nämlich mit einer strengen Durchführung der öffentlichen Ordnung und einem neuen Steuersystem, wodurch er sich so unbeliebt machte, daß die Fuhrknechte auf den Straßen sangen: „Er raubt uns unsere Kleider, er nimmt uns unsere Felder; wer den Dsï Tschan umbringt, der hat mich auf seiner Seite.“ Nach drei Jahren war die Stimmung so umgeschlagen, daß die Leute sangen: „Ich habe Kinder, Dsï Tschan lehrt sie; ich habe Felder, Dsï Tschan pflanzt sie; wenn Dsï Tschan stürbe, wer sollte sein Erbe sein?“ — Es ist außerdem sein Verdienst, daß der kleine Staat Dschong zwischen den beiden großen und kriegerischen Nachbarstaaten Dsin und Tschu durch kluge und zurückhaltende Politik sich aufrecht halten konnte. Vgl. XIV 9, 10. 15) Wir folgen hier der älteren Lesart, die im zweiten Satz das Wort „jen“ Menschen noch einmal hat. Die gegenwärtige, wie es scheint, weniger gute Lesart würde lauten: „Auch bei langem Verkehr bleibt er respektvoll.“ Yän Ping Dschung, Minister im Staate Tsi, war ein politischer Gegner Kungs, dessen Anstellung er hintertrieben hat. Dennoch sollen die beiden in freundschaftlichen Beziehungen gelebt haben. 16) Der „weise“ Dsang war in Lu ein angesehener hoher Beamter. Er hatte eine große Schildkröte, wie sie in alter Zeit zum Wahrsagen benützt wurden, und holte sie alle 3 Jahre hervor, um Orakel zu holen. Damit überschritt er jedoch seine Kompetenz; denn eine so große Schildkröte durften nur die Lehnsfürsten selbst halten, während sich die Beamten mit kleineren begnügen mußten. Manche Kommentare trennen hier und fahren fort: sein Haus hatte geschnitzte Berge auf den Säulen und Schilfgrasdarstellungen auf den Dachbalken. Auch das war ein Vorrecht des kaiserlichen Ahnentempels. Dieser Erklärung nach würde der Fehler des „weisen“ Dsang in seiner Anmaßung liegen, und seine mangelnde Weisheit wäre Mangel an Kenntnis der Etikette. Dadurch würde der Abschnitt in enge Beziehung gesetzt zu dem über Guan Dschung III, 22. Andre sehen den Vorwurf in der abergläubischen Geheimniskrämerei mit der Schildkrötenschale. Interessant ist übrigens, daß sich im Li Gi VIII 1, 19, 20, 23 Bemerkungen über Guan Dschung, Yän Ping Dschung und Dsang Wen Dschung finden, die Parallelen zu dem hier erwähnten bieten: Guan Dschung hatte geschliffene Opferschalen und (kaiserlich) rote Bänder an seiner Festmütze. Er hatte geschnitzte Berge auf den Säulen

Dsï Dschang fragte und sprach: „Der Kanzler Dsï Wen wurde dreimal in das Amt des Kanzlers (von Tschu) berufen, ohne sich darüber erfreut zu zeigen. Er wurde dreimal abgesetzt, ohne sich darüber mißvergnügt zu zeigen. Außerdem machte er sich zur Pflicht, seinen Nachfolger in das Amt einzuführen. Wie ist er zu beurteilen?" Der Meister sprach: „Er war gewissenhaft." Auf die Frage, ob er als sittlicher Charakter bezeichnet werden könnte, sagte er: „Ich weiß es nicht, ob er sittlich genannt werden kann." — [Der Schüler fuhr fort:] „Als der General Tsui[17]) seinen Herrn, den Fürsten von Tsi, ermordete, da ließ der edle Tschen Wen, obwohl er 10 Viergespanne besaß, seine Habe im Stich und wanderte aus. Er kam in ein anderes Land, da sprach er: ‚Hier sind sie geradeso wie unser General Tsui' und wanderte aus. Er kam noch in ein Land und sprach abermals: ‚Hier sind sie geradeso wie unser General Tsui' und wanderte aus. Wie ist er zu beurteilen?" Der Meister sprach: „Er war rein." Auf die Frage, ob er als sittlicher Charakter bezeichnet werden könne, sagte er: „Ich weiß es nicht, ob er sittlich genannt werden kann."

---

seines Hauses und Schilfgrasdarstellungen auf den Dachbalken. Ein Gebildeter nennt das übertrieben. Yän Ping Dschung opferte seinen Ahnen die Schulter eines Ferkels, nicht groß genug die Opferschale auszufüllen, und kam in gewaschenen Kleidern und abgetragenem Hut zu Hofe. Ein Gebildeter nennt das knickerig. Meister Kung sprach: „Was weiß Dsang Wen Dschung von der Etikette? Als Hia Fu Gi die Ordnung der fürstlichen Ahnentafeln beim Opfer störte, hat er ihn nicht daran gehindert. Er hat ferner dem Hausgeist ein Brandopfer gebracht. Nun ist aber der Hausgeist ein Geist, dem die alten Weiber opfern, ein bißchen Essen auf einem Teller, ein bißchen Wein in einer Flasche." (Vgl. zu dem Hausgeist Lun Yü III, 13. Man begreift dann um so eher die schroffe Abweisung, die Kung dem Majordomus von We zuteil werden ließ, der ihn mit solchen Altweibergöttern belästigte). 17) Der General Tsui, der im Staate Tsi einen überaus einflußreichen Posten hatte, verliebte sich in die Frau eines Vornehmen, die er heiratete. Doch fand der regierende Fürst Dschuang ebenfalls Gefallen an der Schönen und benutzte die Zeit der Abwesenheit Tsuis auf seinen Kriegszügen zu Besuchen bei dessen Frau. Der obenerwähnte Tschen Wen machte dem General Mitteilung davon, und dieser ermordete aus Rache seinen Fürsten und riß die Regierung an sich, indem er einen neuen Fürsten nach seiner Wahl ernannte. Yän Ping Dschung, der damals auch schon ein Amt in Tsi hatte, tat, als ob er verreiste, um nichts mit der Sache zu tun zu haben. In Wirklichkeit hielt er sich bei geschlossener Haustür zu Hause auf, bis das Wetter vorüber war. Tschen Wen verließ demonstrativ das Land. Auch der Staatsarchivar remonstrierte, indem er in die Annalen schrieb, Tsui habe seinen Fürsten ermordet. Tsui ließ ihn hinrichten. Ebenso seine zwei Brüder, die ihm im Amt folgten und die Behauptung aufrecht hielten. Erst als der dritte Bruder Energie genug hatte, die Behauptung der andern zu wiederholen, ließ Tsui die Sache passieren.

19. Überlegungen

Von Gi, dem „Weisen", hieß es, daß er alles erst dreimal überlege, ehe er sich zum Handeln entschließe. Der Meister hörte davon und sprach: „Wenn er auch nur zweimal sich die Sachen überlegt, so ist es schon gut."

20. Torheit noch schwerer als Weisheit

Der Meister sprach: „Der Freiherr Ning Wu war weise, solange Ordnung im Lande herrschte. Als Unordnung im Lande aufkam, benahm er sich töricht. In seiner Weisheit können andre ihn erreichen. In seiner Torheit aber ist er unerreichbar" [18].

21. Sorge für die Nachwelt

Der Meister sprach in Tschen: „Ich muß heim! Ich muß heim! Meine jungen Freunde zu Hause sind enthusiastisch und großartig. Sie sind bewandert in allen Künsten. Aber sie wissen noch nicht sich zu mäßigen" [19].

22. Vergeben

Der Meister sprach: „Be J und Schu Tsi [20] gedachten nicht alter Fehler; darum blieben sie frei von Groll."

---

18) Ning Wu war ein Beamter im Staate We (660—635 a. C.). Solange der Staat in Ruhe war, zeigte er sich weise und verständig in Erfüllung seiner Pflichten. Später kamen die Unruhen über das Reich, die mit dem Hervortreten des Staates Dsin zusammenhingen. Der Herzog Wen von We wurde im Laufe dieser Unruhen vertrieben, und Ning Wu, anstatt sich „weise" fern vom Schuß zu halten, nahm ruhig den Vorwurf der Torheit auf sich und folgte seinem Fürsten ins Exil. Dort gelang es ihm, durch seine scheinbare Torheit sich und seinen Fürsten zu retten. 19) In Tschen kam Kung zur Überzeugung, daß seine Lehre in der Mitwelt keine allgemeine Anerkennung finden werde. Deshalb steigt in ihm die Sehnsucht auf nach seinen Jüngern. Zu ihnen will er wieder heim, um ihre guten Eigenschaften durch seine Anwesenheit zu vervollkommnen und so in ihnen einen Stamm von Getreuen heranzuziehen, die geeignet wären, seine Lehren dereinst auf die Nachwelt zu bringen.
20) Be J und Schu Tsi sind zwei Prinzen aus dem Ende der Yindynastie. Als der Vater dem Jüngeren die Nachfolge auf dem Thron zugesagt hatte, weigerte sich dieser, seinen älteren Bruder zu verdrängen. Ebenso weigerte sich der ältere Bruder, das Recht des jüngeren zu verkürzen. Schließlich zogen sie sich beide in die Verborgenheit zurück und ließen das Reich dahinten. Als später König Wu, der Gründer der Dschoudynastie auftrat, wandten sie sich gegen ihn, und als er Sieger blieb, verhungerten sie freiwillig auf dem Schouyangberg, um das Brot der neuen Dynastie nicht essen zu müssen. Obwohl sie demnach auf der gegnerischen Seite der von Kung so hoch verehrten Dschoudynastie stehen, ist Kung über sie stets des Lobes voll.

23. Der entlehnte Essig

Der Meister sprach: „Wer will behaupten, daß We-Schong Gau[21]) ehrlich sei? Als einst jemand ihn um Essig bat, da entlehnte er selber erst bei seinem Nachbar, um ihn hergeben zu können."

24. Ohne Falsch sein

Der Meister sprach: „Glatte Worte, einschmeichelnde Mienen, übertriebene Höflichkeit — solcher Dinge schämte sich Dso Kiu Ming[22]), ich schäme mich ihrer auch. Seinen Ärger verhehlen und mit seinem Feinde freundlich tun — dessen schämte sich Dso Kiu Ming, ich schäme mich dessen auch."

25. Herzenswünsche

Yän Yüan (Yän Hui) und Gi Lu (Dsï Lu) standen zu des Meisters Seite, da sprach er: „Nun sage mir einmal jeder seine Herzenswünsche." Dsï Lu begann: „Ich möchte Pferd und Wagen und leichtes, kostbares Pelzwerk zum Anziehen. Ich wollte es mit meinen Freunden gemeinsam benützen, und wenn sie es mir verdürben, so wollte ich nicht böse werden." Yän Yüan sprach: „Ich möchte mich nicht meines Guten rühmen und möchte nicht andere für mich bemühen." — Darauf sprach Dsï Lu: „Nun möchten wir auch gern des Meisters Wünsche hören." Der Meister sprach: „Den Alten möchte ich Frieden geben, mit Freunden möchte ich in Treuen verkehren, die Kleinen möchte ich herzen"[23]).

21) We-Schong Gau war vielleicht ebenso wie We Schong Mou (XIV, 34) ein Mann aus der Jugendbekanntschaft des Kung. Es ist hier wohl ein Scherzwort überliefert. Der Jemand, der den Essig entlehnte, war wohl Kung selbst, und der Vorwurf der Unehrlichkeit ist natürlich lange nicht so ernst gemeint, wie humorlose Kommentatoren im Detail ausführen (vgl. übrigens Anm. zu XVI, 8). 22) Es ist eine offene Frage, wer eigentlich Dso Kiu Ming ist. Die Frage wird um so komplizierter, als das bekannte Geschichtswerk Dso Dschuan, das etwa denselben Zeitpunkt umfaßt, wie die von Kung revidierten „Frühlings- und Herbstannalen" und das von W. Grube, wenn auch wohl mit Unrecht, direkt für Kungs Werk erklärt wurde, denselben unbekannten Verfasser hat. Wenn der hier genannte Dso Kiu Ming und der Verfasser des Dso Dschuan dieselbe Person ist, so muß er wohl ein jüngerer Zeitgenosse Kungs sein. Andre behaupten, Dso Kiu Ming sei ein Lehrer der Vorzeit. Sachlich ist bemerkenswert die Abneigung Kungs gegen alle Heuchelei. Bei der Beurteilung des chinesischen Nationalcharakters ist es wichtig, auch solche Stellen zu berücksichtigen. Diese Art ist auch heute noch nicht ganz ausgestorben in China (vgl. I, 3). 23) Eines der berühmtesten Stücke der chinesischen Literatur (vgl. dazu die Parallele XI, 25). Von der Grundlage der Selbstlosigkeit bauen sich die Ideale der drei, stufenweise höhersteigend auf. Bei Dsï Lu ist die Selbstlosigkeit auf äußere Gütergemeinschaft gerichtet. Bei Yän Hui geht die Freigebigkeit über in innere Be-

26. Selbstanklage ist selten

Der Meister sprach: „Es ist alles aus! Ich habe noch keinen gesehen, der seine eignen Fehler sehen und innerlich sich selbst verklagen könnte“[24].

27. Bescheidenheit des Meisters

Der Meister sprach: „In einem Dorf von zehn Familien gibt es sicher Leute, die an Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit mir gleich sind; warum sollten sie nicht auch in der Liebe zum Lernen mir gleich sein?“[25]

scheidenheit. Der Meister endlich läßt das eigene Ich ganz auf der Seite. Seine Gedanken gehen nur darauf, daß jeder Mensch die Behandlung finde, deren er bedarf: die Alten Ruhe, die Männer Freundschaft, die Kinder liebende Sorge. Über Yän Hui und Gi Lu vgl. XI, 2 Anm. 24) Es ist interessant, wie hier ein Ausdruck, der in der christlichen Terminologie bis zur Sinnlosigkeit abgegriffen ist: die „Selbstanklage“, in grauem Altertume mit der vollen Frische eines Gleichnisses (es ist derselbe Ausdruck wie bei der gerichtlichen Klage gebraucht) sich losringt als ein erstes Aufblitzen einer Welt der Innerlichkeit und Reflexion („Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“). 25) Das Fragewort ist zum zweiten Teil gezogen, weil auf diese Weise die grammatikalische Struktur klarer wird und auch der Sinn gewinnt. Die andre Version: „In jedem Dorf dürfte es Menschen geben, die an Treu und Glauben mir gleich sind; das einzige, was ich vor ihnen voraus habe, ist meine Liebe zum Lernen,“ klingt bei aller Bescheidenheit doch etwas trivial. In unserem Sinn wäre das Wort etwa gesprochen zur Aufmunterung für die Jünger, daß sie nicht an der Möglichkeit des Erfolgs verzweifeln dürfen, da, was Kung selbst erreicht, auch jeder andre zu erreichen imstande sei.